

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die Neokatechumenalen: Eine halb geheime und halb häretische Sekte. Wie lange wird die Kirche sie noch dulden können?

Als im Sommer des Jahres 1997, vor seiner Abreise nach Frankreich, Papst Johannes Paul II. laut den Berichten der Medien erklärte, es sei niemandem erlaubt, von der katholischen Kirche nur bestimmte Dogmen, Riten und Regeln anzunehmen, die anderen aber bewußt zu ignorieren und zu verschleiern, und dann auf diesen wenigen Grundsätzen ein Gebäude des kirchlichen Denkens und Handelns aufzubauen, da dachte so mancher, der Heilige Vater nehme auf die Neokatechumenalen Bezug. Doch bald darauf mußte er seine Meinung ändern und sich daran erinnern, daß Johannes Paul II. oftmals Erklärungen zu ihren Gunsten abgegeben hatte (was sie als Stütze für ihre Sicherheit und Prahlerei weidlich ausnutzten), und so war er gezwungen, diese Annahme fallen zu lassen.

Jedenfalls scheint es sicher zu sein, daß innerhalb der hierarchischen Spitze der Kirche ein gewisser Gesinnungsumschwung hinsichtlich der Neokatechumenalen sich abzeichnet, denn immer häufiger gibt es Meldungen, daß Bischöfe und Pfarrer die Gruppe ablehnen und mit ihr brechen; es gibt ebenfalls Stimmen von Seiten des Heiligen Stuhls, welche von den Neokatechumenalen beharrlich verlangen, daß sie sich eine Verfassung geben, und damit ihre Approbation erreichen.

An dieser Stelle aber sei uns erlaubt, eine Schlußfolgerung vorwegzunehmen. Wenn die Neokatechumenalen akzeptieren müßten, jene charakteristischen, Widerspruch erregenden Merkmale abzulegen, weswegen sie als „heterogene und ketzerische Bewegung“ angefeindet werden, dann wäre für ihre Existenz und Fortdauer kein Grund mehr vorhanden, denn es

gab bereits die „*katholische Aktion*“, um die berechtigten Forderungen und Ziele einer gleichförmigen und rechtgläubigen katholischen Laienwelt zufriedenzustellen. Wenn aber die kirchliche Autorität die Neokatechumenalen anerkennen und gutheißen müßte, so wie sie in der Vergangenheit bestanden und in der Gegenwart immer noch sind (selbst bei einigen Verschönerungen der Außenfassade), so würde auf sie und alle ihre Mitarbeiter die Verantwortung fallen, in breiten Zonen des Kirchenkörpers das Entstehen von Pestbeulen zugelassen zu haben und sie weiterhin zu dulden.

Eine halb geheime und halb häretische Sekte

Wie immer auch in Zukunft die Dinge verlaufen, wir fällen anhand unserer Beweise folgendes Urteil: *Die*

Neokatechumenalen bilden eine halb geheime und halb häretische Sekte.

Für diese Behauptung geben wir folgende Erklärung: Das Präfix „halb“ ist aus zwei Gründen angebracht:

1.) Die Neokatechumenalen (soweit bekannt ist) haben niemals offen und klar eine Häresie und /oder ein Schisma vertreten;

2.) Ziemlich viele Anhänger und Sympathisanten (aber man beachte: dies sind gewöhnlich Randelemente) sind offenkundig praktizierenden Katholiken; aber oft sind sie auch Mitglieder und Förderer von altehrwürdigen Gemeinschaften und frommen Werken usw.; aufgrund verschiedener Tendenzen unterscheiden sie sich durch enorme Widersprüche in ihrer Haltung. Die leitende Gruppe der Bewegung nützt gerade diesen Aspekt als einen Pluspunkt aus: a) um der Öffentlichkeit ein einheitliches und rechtgläubiges Bild von den Neokatechumenalen zu bieten, und b) um in jede kirchliche Struktur und jedes kirchliches Teilgebiet einzudringen und vom Innern her zu wirken, indem sie wenigstens ein klein wenig von ihrem spezifischen Ferment ablagern, das zu gegebener Zeit eine verderbliche Wirkung hervorbringen muß.

Nähere Erklärung

Die hier als These vorgebrachte Erklärung des Autors über die Neokatechumenalen beruht nicht auf den Werken, welche der berühmte Passionistenpater Enrico Zoffoli (1) ihnen gewidmet hat; freilich fühlt sich der Verfasser ihm und der Zeitschrift *Sì sì no no* verpflichtet, denn vor etlichen Jahren rezensierte das antimodernistische Blatt den grundlegenden Beitrag von Zoffoli (2). Die Rezension hatte durch ihre lichtvolle Darstellung dem Autor sehr geholfen, dieses nachkonziliäre Phänomen richtig zu verstehen. Die hier vorgelegte These basiert dagegen auf persönlichen Erfahrungen, Feststellungen und Überlegungen, welche aber in der Analyse und den Schlußfolgerungen des zitierten

Autors und anderer Priester ein getreues Echo finden. Wie sehen diese Erfahrungen aus? Hier sind sie:

Tatsachen

1. In längst vergangenen Jahren (als die neokatechumenale Bewegung sich in Italien verbreitete) da hörte der Verfasser, wie etliche Pfarrer in Rom (und manchmal auch Direktoren von Gymnasien) berichteten, daß die Veränderungen im Leben der Söhne den Müttern und Verwandten große Sorgen machten. Die Angehörigen bemerkten vor allem Lieblosigkeit gegenüber der Familie, Nachlässigkeit in den Studien, ungewöhnlich lange Abwesenheit von zu Hause, dauerndes Fragen nach Geld und Schmuckstücken, selbst den Verkauf dieser Wertsachen und sogar die Flucht von Zuhause; alle diese Feststellungen brachten sie mit dem Beitritt ihrer Kinder zur aufkommenden Bewegung der Neokatechumenalen in Verbindung oder mit deren Anziehungskraft. (Um bei der Wahrheit zu bleiben, gab es in jener Zeit in Umbrien auch andere Magnetpole, die ihre Anziehungskraft ausübten und Verwirrung stifteten.)

2. Am Ende der siebziger und zu Anfang der achtziger Jahre wohnte der Verfasser dieses Artikels im Heim einer Pfarrgemeinde, die zu einer Großstadt Norditaliens gehörte. Dort hatte sich eine Gruppe von Neokatechumenalen niedergelassen und eingerichtet. Ihre Mitglieder unterhielten direkte Beziehungen zu dem Mutterhaus in Rom. Als eines Tages der Priester, der ihnen für gewöhnlich half (der sog. Presbyter), abwesend war, bat der verantwortliche Obere des Hauses den Verfasser dieses Artikels, für diese Gruppe die Messe zu lesen. Er erhielt Anweisungen, die er unbedingt beachten sollte: Etwa zwei Stunden (aber alles in allem drei Stunden, von 21 bis 23-24 Uhr) in einem kleinen mit dem Pfarrhaus verbundenen Saal; eine mit Wein gefüllte Glasschale als Kelch und ein Tablett ebenfalls aus Glas, darauf ein in kleine Stücke geteilter Kuchen; ein Tisch mit

Tischdecke usw...; alle Anwesenden saßen längs der Wand; Gesang, es traten vor allem Solisten auf, und unaufhörlich klimperten die Gitarren; kein Glaubensbekenntnis; vor dem Offertorium der Friedenskuß (nicht nur symbolische Andeutung); keine Predigt; Herumreichen des Ziboriums und des Kelches von Hand zu Hand, *ad consummationem* (bis zur Neige) und dann, nach den Lesungen aus der Bibel, vor allem die Reaktion der Anwesenden auf das Gelesene, alles schön der Reihe nach: d.h. die durch die Lektüre geweckten Äußerungen der Gedanken, Gefühle und Vorschläge.

Obwohl alles durcheinander ging, war es dem naiven und unwissenden Priester dennoch möglich, sich eine Meinung über diese Meßfeier und diese Bewegung zu machen, und er äußerte sie auch: Die Neokatechumenalen erweckten den Eindruck, eine Insel, eine Kirche in der Kirche zu sein. Aus welchem Grund gehen sie gegenüber den anderen Gläubigen auf Distanz und meiden die Aufgaben in einer Pfarrei? Weshalb liefern sie nicht ihren eigenen Beitrag zum Leben der Pfarrei? Zum Beispiel gab es am Ort niemanden, der zu den üblichen Sonntagsmessen sang und das Harmonium spielte. Weshalb sollte bei diesem Anlaß nicht gesungen und gespielt werden? Und dann diese Reaktionen! Welch günstige Gelegenheit bot der Abend, im dogmatischen, moralischen und gesellschaftlichen Bereich uneinheitliche und vom rechten Glauben abweichenden Ideen, Einstellungen und Verhaltensweisen vorzubringen! All dies geschah ohne Zwischenfall und nachteiligen Folgen, denn der zelebrierende Priester durfte nur zuhören und mußte schweigen (aber auf der anderen Seite hätte die Eröffnung einer Diskussion die liturgische Handlung zerstört).

3. Ein Priester aus Rom (es könnte der Verfasser dieses Artikels gewesen sein) besuchte an einem Karfreitag vor etwa 15 Jahren früh morgens (zwischen sieben Uhr und halb acht) die „Gräber“, indem er mit einer Pfarrkirche begann, in der er noch nie

gewesen war. Als er eintrat, fand er dort zu seiner Überraschung eine größere, vorwiegend aus jugendlichen Leuten bestehende Gruppe. Sie saßen um einen Priester im Chorhemd und violettem Rauchmantel (Pluviale) und sangen Psalmen (die Liturgie der Horen etwa?). Sie hatten gerade das Gebet beendet, denn wenige Minuten später verließen sie die Kirche, nahmen voneinander Abschied und verschwanden. Da ging der Besucher auch weg, blieb aber zuvor bei der großen Anschlagtafel stehen und studierte das Programm der Gottesdienstordnung für das österliche Triduum; doch zu seiner Enttäuschung mußte er feststellen, daß dieser Gottesdienst, dessen Ende er gerade miterlebt hatte, nicht angekündigt war. Daraus folgerte er, daß diese Feier den Pfarrangehörigen nicht bekannt war. Was war der Grund dafür? Wie konnte dies geschehen? All die Fragen aus dem Abschnitt „Die Tatsachen“ Nr. 1 kommen hier wieder in den Sinn.

4. Vor etwa vier bis fünf Jahren unternahm ein Pfarrer in Rom den Versuch, die Neokatechumenalen in seine Gemeinde einzuführen. Er begann mit zwei Initiativen. Die erste bestand darin, entsprechend der Gewohnheit der Neokatechumenalen mit großen Plakaten und Tafeln für einen „*Katechismuskursus für Erwachsene*“ zu werben und als „*Begegnung mit dem lebenden Christus*“ anzukündigen.

Am Abend des Kursbeginns war eine zahlreiche Hörerschaft (der größte Teil kam von auswärts) im Pfarrsaal versammelt. Eine junge Dame hielt den einleitenden Vortrag. Die anderthalb Stunden des Referates stand sie aufrecht vor ihren Zuhörern, sprach mit erhobener Stimme und verhinderte entschieden jeden Ansatz, Fragen zu stellen, Erklärungen zu verlangen und Einwände vorzubringen. Sie bot den Zuhörern die Alternative, entweder alles anzunehmen und weiterhin den Kurs zu besuchen, oder ihn ganz abzulehnen und nicht wiederzukommen.

Der wesentliche Inhalt der Vorlesung war folgender: Die Kirche

blieb ihrem ursprünglichen Wesen und ihrer anfänglichen Struktur nur bis zum Edikt von Mailand im Jahre 313 treu. Später, nachdem Kaiser Konstantin den Frieden brachte (Pax Constantiniana) begannen die Abweichungen und Entstellungen des Glaubens, der Moral, des Kultes und der Kirchenleitung bis hin zu den extremen Erscheinungen, die für die Zeiten nach dem tridentinischen Konzil und dem 1. Vatikanischen Konzil charakteristisch sind. Erst mit dem Vatikanum II stand die Rückkehr zu den ursprünglichen Quellen wieder offen.

Der für gewöhnlich unwissende und naive Priester aus Rom (ein Amtskollege des Artikelschreibers) war neugierig und daran interessiert (er dachte wohl: Schließlich ist dies ein Katechismuskursus für Erwachsene). Auch er war in den Saal gekommen, hatte stillschweigend zugehört, und konnte so folgendes feststellen:

1.) daß die Sprecherin die sehr raffinierte Technik angewandt hatte, die Zuhörer psychologisch abhängig zu machen: entweder alles annehmen oder die ganze Sache fallen lassen (zu deutsch: Vogel friß oder stirb!);

2.) daß ein Lutheraner oder Waldenser reinsten Wassers keine glaubenswidrigere Geschichtsvorlesung über das Christentum hätte halten können;

3.) daß es nur noch einen einzigen Weg gab, von diesem Unternehmen der Entkatholisierung frei zu kommen und ihm zu entrinnen, nämlich an diesem „*Katechismuskursus für Erwachsene*“ nicht mehr teilzunehmen.

Die zweite Initiative war eine feierliche Zelebration der „Eucharistie“. Ein zur zentralen Leitung der Neokatechumenalen gehörender „Presbyter“ führte den Vorsitz. Die Konzelebranten waren der Ortspfarrer (ein wichtiger Faktor in ihrer Absicht, das Unternehmen zu legitimieren) und ein fanatischer Priester, ein Kandidat für das Amt des „Presbyters“ der entstehenden Ortsgruppe und auch ihr vertraulicher Beichtvater (oder Vertrauenspriester?). Ja, auch die Neokatechu-

menalen haben ihre „Beichtväter“ (oder „Vertrauensleute“).

Auch dieses Mal trat ein großer Neugieriger ein und setzte sich mit auf die Bank. Er mußte acht geben, weil besonders vom Podium her recht viele Blicke der Presbyter auf ihn gerichtet waren, denn seine Anwesenheit rief ein gewisses Unbehagen hervor, besonders als die Anwesenden ihre Äußerungen oder „Reaktionen“ vorbrachten. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte offen, diese unbehagliche Atmosphäre rühre von der „Anwesenheit fremder Menschen“ her (gab es da vielleicht noch andere?).

5. Im vergangenen Jahr fanden in einer Pfarrei Roms nach dem Ritus der Neokatechumenalen zwei oder drei Begräbnisfeiern statt. Nur in einem Fall handelte es sich um einen Angehörigen der Pfarrei; es war nämlich ein junger Mann, von dem man wußte, daß er nicht zu ihnen gehörte und nur „ab und zu praktizierte“. Aber er besaß wohl Verwandte oder Freunde in dieser Gruppe der Neokatechumenalen oder sympathisierte mit ihr. Diese Beerdigung bot eine günstige Gelegenheit für die Neokatechumenalen, in der ganzen Stadt große Versammlungen von Jugendlichen zu organisieren.

Recht spät am Vormittag, zwischen 12 und 13 Uhr (wenn keine Pfarrangehörigen mehr in die Kirche gehen), waren die Kirchenschiffe überfüllt, hauptsächlich mit nicht Ortsansässigen. Da zelebrierte ein dem Artikelschreiber unbekannter Priester die Totenfeier. Am Mikrophon spielten junge Leute auf der Gitarre und sangen aus vollem Halse. Wenn jemand, durch den Lärm neugierig gemacht, in die Kirche eingetreten wäre, so hätte er gedacht: „Hier fehlen nur noch Zauberkünstler und Seiltänzer“. Als aber der Augenblick kam, vom Verstorbenen endgültig Abschied zu nehmen, da hörte er einen Besessenen schreien (oder singen?): „*Freude, Freude! Wir sind erlöst, weil Christus auferstanden ist*“ usw. Dann wandte er sich mit lauter Stimme an die ganz überraschten Angehörigen und

Verwandten, die gewiß nicht darauf gefaßt waren, daß die Trauerfeier zu gestorben ist. Dieses hochheilige Leben, Leiden und Sterben hat Er als Opfer dargebracht, um die Erlösung für uns zu erlangen. Ja, wir werden an Seiner Auferstehung teilhaben, wenn wir bereit sind, an seinem Leiden teilzunehmen“.

Überlegungen zu den Tatsachen

Im Bericht der Tatsachen hat der Autor nichts erfunden oder übertrieben. Wer nicht böswillig ist, muß zugeben, daß diese Bewegung in ihrem innersten KERN objektiv eine *geheime, häretische und gefährliche* Sekte ist.

A.) Eine GEHEIME SEKTE: Weshalb ziehen die Neokatechumenalen die Stunden der Nacht und/oder der Mittagsruhe vor? Warum bevorzugen sie kleine, abgeschlossene Säle? Weshalb ist die Teilnahme der nicht „eingeweihten“ und/oder nicht beigetretenen Personen unerwünscht? Weshalb finden die großen Versammlungen in Kirchen (oder Hotels) statt, wo die Veranstalter nicht bekannt sind, und warum wählen sie Tageszeiten, an denen sie das Eintreffen von Besuchern oder regelmäßigen Kirchgängern nicht erwarten? Was verbergen sie? Was sollen „die anderen“ die „Fremden“ nicht wissen? Weshalb die Rückkehr zur Zeit vor Konstantin, obwohl bekannt ist, daß die Kirche danach die weiteren 17 Jahrhunderte heiligmäÙig gelebt und unfehlbar gelehrt hat?

B.) Eine HÄRETISCHE SEKTE: Man muß sie als „häretisch“ bezeichnen, weil das eucharistische Opfer (gewöhnlich „Messe“ genannt) für die Neokatechumenalen entsprechend der Definition gewisser eigener Priester nur das „*Geheimnis des auferstandenen Herrn*“ ist. Eine weitere genaue Erklärung geben sie nicht. Außerdem behaupten sie auch „*das Ziel, ihrer würdigen Zelebration bestehe nur darin, die Brüder miteinander zu versöhnen*“. In der Begräbnismesse (Requiem) eines

jungen Mannes hatte ein armer Einfaltspinsel die Dreistigkeit und Frechheit gehabt „*Freude! Freude!*“ zu singen, indem er es für selbstverständlich hielt, daß der Verstorbene durch seinen Tod (ipso facto) in die Glorie des auferstandenen Herrn eingegangen ist. Freilich besteht kein Zweifel, daß er das persönliche von Gott vorgenommene Gericht erleiden mußte; bei der ganz zu seinen Gunsten ausfallenden Annahme hat Gott ihn dann dazu verurteilt, den Weg der Sühne und der Reinigung anzutreten, welchen *die ewige Kirche* Fegfeuer (Reinigungs-ort) nennt. Ja, die Neokatechumenalen ignorieren und verachten 17 Jahrhunderte der Kirchengeschichte und schätzen die in dieser Zeit abgehaltenen ökumenischen Konzilien, definierten Dogmen, erlassene Dekrete und verkündete Urteile gering. Ja, sie mißachten und unterdrücken ganze Kapitel und Traktate der kirchlichen Lehre (und vor allem die Artikel des Glaubensbekenntnisses).

C.) Eine VERDERBLICHE SEKTE: Wenn wir die logische Schlußfolgerung aus den ersten beiden Prämissen ziehen, dann erhalten wir mit Notwendigkeit das objektive Ergebnis, daß die Neokatechumenalen eine verderbliche Sekte sind (aber ich hoffe, daß die leitenden Persönlichkeiten ein solches Ziel nicht verfolgen). Überall, wo immer die Neokatechumenalen und ihre Priester auftreten, dort fassen sie Fuß und dringen weiter ein; das Verderben folgt ihnen auf dem Fuß, denn alle anderen Gemeinschaften und frommen Vereine usw. (besonders die katholische Aktion) geraten in eine Krise, zerfallen und lösen sich auf.

Die Schlußfolgerung

Die Dinge stehen wirklich so, auch wenn die Neokatechumenalen, besonders ihre „fanatischen“ Priester immer bereit sind, alles abzustreiten und zu rechtfertigen. Aber es ist offenkundig, daß recht viele von

ihnen eine an Bosheit grenzende Gesinnung an den Tag legen, denn wenn jemand jede objektive Information und Argumentation ablehnt und in sklavischer Weise krasses Unwissen vorzieht, so muß er böswillig sein. Verschiedene Dokumente belegen, daß es solche Leute unter ihnen gibt. Ein Fall dafür: Ein unbefangener Seminarist brachte in eine Kirche, in der einer ihrer Priester war, einen Packen Broschüren von Pater Enrico Zoffoli C.P. mit folgendem Titel: „*Wer sind die Neokatechumenalen? Worin besteht ihr Glaubensbekenntnis? Was ist davon zu halten?*“ Kaum hatte der Priester davon erfahren, daß die Schriften in der Kirche lagen, achtete er darauf, daß sie verschwanden. Ist das etwa keine böswillige Absicht? Doch weshalb ziehen die Hirten, denen Christus die Sorge um die Herde anvertraut hat, nicht die richtigen logischen Folgerungen? Ihre Vorgänger lehrten früher, *bei den schlimmsten Übeln die stärksten Heilmittel* anzuwenden. Warum tun die Autoritäten so, als ob sie nichts wüÙten? Weshalb erklären sie nicht und stellen mit deutlichen Worten (apertis verbis) fest, daß diese Pestbeule möglichst bald wegoperiert und beseitigt werden soll? Auch ein Grund dafür ist die Tatsache, daß diese unglückselige „nachkonziliare Kirche“ noch viele solche Übel ertragen muß.

Christifidelis

1.) Zu diesem verstorbenen Autor siehe die kleine Schrift *In memoria di un giusto* (Zum Andenken an einen Gerechten), Verlag *Pro Deo, Christo et Ecclesia*, Via Bagnaro Calabria 6, 000178 Rom.

2.) Auch *Si si no no* veröffentlichte über die Neokatechumenalen eine hervorragende Studie; sie stammt von Mgr. Pier Carlo Landucci, der anhand von Texten beweist, daß die Bewegung nicht rechthgäubig ist (vgl. *Si si no no* a. IX, Nr. 2, S. 1 ff und 30. Nov. 1990, S. 4 ff.)

Die Ansprache von Johannes Paul II. über die Hölle hat wirklich nichts Gutes gebracht.

Gazzettino di Venezia (Das Blatt von Venedig berichtet am 1. August 1999): Priester „beurteilen“ die am Mittwoch den 28. Juli gehaltene Rede des Papstes über die Hölle (siehe *Osservatore Romano*, 29. Juli 1999), auf folgende Weise: „Die Hölle? Dieses Mal hat der Papst eine Neuigkeit entdeckt“ (wörtlich aus dem italienischen: "warmes Wasser erfunden"). Das ist der Ausruf von Armando Trevisiol, der, nach Ansicht des Blattes „keine Haare auf den Zähnen hat“.

Doch die Ansprache des Papstes enthält wirklich nichts Gutes, d.h. er legte die von der kirchlichen Tradition ununterbrochen bewahrten Tradition der Kirche (Benedikt XIV.) eben nicht dar, wie er es dringend hätte tun müssen. Das Gegenteil tat er, denn er trübte schließlich noch mehr das vom Neomodernismus schon recht verschmutzte Wasser.

Nachdem Johannes Paul II. zunächst die wichtigsten Abschnitte der Schrift über das Höllenfeuer zitiert hatte, sagte er in seiner Ansprache: „Die von der Heiligen Schrift uns präsentierten Bilder der Hölle müssen richtig gedeutet werden“. Dieser Satz scheint nahezulegen, daß es bis jetzt keine korrekte Interpretation dieser „Bilder“ gebe.

Sodann müssen wir sagen, daß der Heilige Vater dazu übergeht, die „rechte“ Deutung zu geben und festhält: „(Die Bilder} zeigen die vollkommene Enttäuschung und Leere des gottlosen Lebens; mehr als auf einen Ort weist die Hölle auf die Lage der Person hin, welche die Quelle des Lebens und der Freude freiwillig und endgültig verlassen hat“. Mit diesen Worten seiner Ansprache rückt Johannes Paul II. von der Heiligen Schrift, von der Tradition und den Dokumenten des Lehramtes ab, denn alle drei Quellen des Glaubens „reden von der Hölle nicht nur als von einem Zustande,

sondern von einem Ort“ (*Sacrae Theologicae Summa – De Novissimis BAC*, Madrid, Seite 913). Der Papst gelangt so in den Bereich der Neomodernisten, die ihrerseits von der Hölle nur als von einem Zustand sprechen.

Weiterhin unterscheidet der Papst in seiner Ansprache nicht mehr zwischen den „sinnlichen Strafen“ und der Strafe des Verlustes; damit hebt er die traditionelle von der Dogmatik getroffene Unterscheidung zwischen den beiden Züchtigungen auf. Das ist die Strafe des Verlustes oder die Beraubung Gottes (*poena damni*) auf der einen Seite. Dazu gehören noch die verschiedenen anderen äußeren Ursachen des Entzugs der göttlichen Vision. Auf der anderen Seite ist die sinnliche Strafe (*poena ignis*), deren Ursache kein metaphysisches sondern ein reales Feuer ist. „Weichet von mir (Strafe des Verlustes), ihr Verfluchten in das ewige Feuer (Strafe der Sinne)“ (Mt. 25, 41).

Wir vermögen kaum diesen verkürzten Begriff der Hölle, welche die „Papstkatechese“ am Mittwoch, den 28. Juli bringt, mit der katholischen Lehre von der ewigen Verdammnis in Übereinstimmung bringen, während er sehr gut mit der „geistigen Darlegung“ harmoniert, welche die sogenannte neue Theologie (*nouvelle théologie*) von der Hölle beansprucht: z.B. beruft sich Congar auf den großen Dostojewski. Nun mag Dostojewski groß sein, aber gewiß ist er kein maßgebender Interpret der göttlichen Offenbarung, ja nicht einmal ein Katholik. Müssen wir nicht gerade hier an das Urteil der Apostolischen Pönitentierie vom 30. April 1890 denken, welche dem Priester verbietet, der Person, die hartnäckig die Realität des Höllenfeuers abstreitet, die Absolution zu erteilen?

Wenn wir dann in der Ansprache von Johannes Paul II. lesen: „Die Verdammung bleibt eine reale Möglichkeit,

aber ohne spezielle göttliche Offenbarung können wir nicht wissen, ob überhaupt und welche menschliche Wesen wirklich davon betroffen sind“, so sind wir sehr unangenehm überrascht, daß der Papst von der katholischen Lehre abweicht und die Häresie von Urs von Balthasar gutheißt: „die Hölle existiert, ist aber leer“. Sicher nicht unter Anleitung des kirchlichen Lehramtes, sondern unter der Führung des kalvinistischen Professors Karl Barth reduzieren Urs von Balthasar und seine neomodernistischen Genossen die Hölle auf ein harmloses Schreckgespenst.

Wenn wir in der Tat aus den Quellen der Offenbarung nicht wüßten, „welche menschlichen Wesen“ wirklich verdammt sind, und ob überhaupt Menschen tatsächlich verdammt sind, so wäre nicht einzusehen, weshalb wir die Hölle als eine uns wirklich betreffende Möglichkeit betrachten sollen, da wir ja nicht wissen, ob für irgendjemand die Hölle jemals eine Realität gewesen ist.

Aus den Quellen der Offenbarung wissen wir jedoch, daß die Hölle nicht leer ist; ebenfalls wissen wir gut, daß Menschenwesen wirklich verdammt sind. Allgemein gilt dies für alle, die bisher im Stand der Todsünde gestorben sind. Da die Schrift keinen Zweifel läßt, wissen wir im einzelnen, daß Judas verdammt ist (vgl. Jo. 17, 12; Mt. 26, 24; Apg. 1, 25) und die Juden, welche Jesus wissentlich und hartnäckig verurteilt haben (vgl. Mt. 10, 15; *Sacrae Theologicae Summa* cit. und B. Bartmann, *Lehrbuch der Dogmatik*)

* * *

Aber auch so sind die Priester aus Mestre über Papst Johannes Paul II. nicht erfreut. Mit süffisanter Miene haben sie in der Öffentlichkeit die päpstliche Ansprache sehr hart kritisiert

und dadurch gezeigt, wie wahr es ist, daß die Neuerungen nicht nur den Guten, die schon immer dagegen waren, sondern auch den Bösen mißfallen, denn diese haben niemals genug!

Weiter lesen wir, daß Don Antonio, Pfarrer der Corpus Domini-Pfarrei, erklärte, die religiöse Gemeinde benötige *„keine Ansprache des Papstes (man beachte die... Bescheidenheit!), um über die ewige Verdammnis nachzudenken. Es ist an der Zeit, den Begriff der Hölle zu revidieren“*. (Wer sollte dies tun? Und mit welcher Autorität? Dazu wäre ja eine über Gott stehende Autorität nötig). *„Die Worte des Papstes verdienen nicht, daß wir sie beachten (wieder die übliche Bescheidenheit!). Es genügt, den neuen Katechismus zu lesen“*. Doch da der „neue Katechismus“ in Nr. 1035 die verschiedenen Glaubenssymbole, die Texte der verschiedenen Konzilien und die Dokumente des Lehramtes zitiert, muß er zugeben, daß die Hölle ein Ort ist (mag er auch der vorhergehenden Nr. 1033 widersprechen, wo die Hölle auf einen einfachen „Zustand“ beschränkt ist). Die zitierten Texte weisen auch auf die „Strafen der Hölle“ (Mehrzahl) und „das ewige Feuer“ hin und nennen es die „Hauptstrafe“; demnach ist das Feuer nicht die einzige Züchtigung der Hölle.

Das Kleine Blatt (*Il Gazzettino*) fährt weiter fort: *„Recht trocken bemerkte Don Armando Trevisiol: Der Papst hat wahrhaftig nicht das Pulver erfunden. Intelligente Personen haben schon längst auf das Bild der Hölle mit Teufel, Gabeln und Flammen verzichtet“*. Zu diesen übergescheiten Personen gehört auch Pater Giovanni Lazzara von der Kurie der Kapuziner. Er zeigt klar, daß er weder vom Glauben noch von der Dichtkunst etwas versteht, weil er Dantes Bilder von der Hölle für einen „Witz“ hält (sic!). Doch Papini, der etwas von Poesie und Glaube verstand, bezeichnete sie als ein *„gewaltiges Wandgemälde der Offenbarung und der Tradition“*.

Wenn dann diese Personen außer der Vernunft auch noch den wahren Glauben haben (wie es für die Erkenntnis der Offenbarungswahrheit erforderlich ist), so werden sie klar

erkennen, daß die von Menschen entworfenen Bilder der Hölle, so schauerlich sie auch sein mögen, immer noch hinter der Wirklichkeit zurückstehen, denn keine menschliche Vorstellungskraft wird je imstande sein, *„ein Übel ohne irgendetwas Gutes“* zu erkennen (Der Katechismus des hl. Pius X.).

* * *

Auf derselben Seite des Kleinen Blattes (*Gazzettino*) gibt eine Psychologin den Rat, es sei besser, die kleinen Kinder von den Gabeln und Feuerflammen (der Hölle) fernzuhalten! Doch erinnern wir uns, der Himmel gab gerade drei kleinen Kindern aus Fatima die Gnade, die Hölle in einer Vision zu schauen: *„Als die Gottesmutter die letzten von mir genannten Worte (Opfert euch für die Sünder auf!) vorgebracht hatte, da öffnete sie die Hände, wie sie es in den beiden vergangenen Monaten bereits getan hatte. Das von ihr ausgehende Strahlenbündel schien die Erde zu durchdringen, sodaß wir etwas, das wie ein großes Feuermeer aussah, schauen konnten. Darin waren schwarz verbrannte Wesen eingetaucht, nämlich Dämonen und Seelen mit menschlichen Gesichtern. Sie erschienen wie durchsichtige glühende Kohlen. Flammen trieben sie hoch, und dann fielen sie leicht, aber nicht schwebend wieder von allen Seiten herab wie Funken einer großen Feuersbrunst. Gleichzeitig erhoben sie ein schmerz-erfülltes und verzweifertes Jammergeschrei, welches so schauerlich klang, daß wir vor Furcht und Schrecken zitterten. (In diesem Augenblick mußte ich den Schmerzensruf ausgestoßen haben, von dem das Volk gesprochen hatte). Die Dämonen besaßen das widerliche und schreckliche Aussehen von unbekanntem Tieren, auch sie waren wie brennende Kohlen vollkommen durchsichtig“* (aus den Aufzeichnungen der Schwester Luzia). Jedermann sieht, daß es in dieser Hölle keine Gabeln, aber Teufel und Feuersglut gibt. Diese ganze Privatoffenbarung geschah aus Erbarmen mit der Christenwelt; während diese mit Taten und Worten selbst Gott und den Erlöser leugnet,

redet sie sich ein, die Hölle existiere nicht, weil sie eben will, daß ein Ort der Verdammnis nicht existiert und die *„kleinen Kinder von den Gabeln und der Feuersglut“* d.h. vor der Höllenangst bewahren möchte. Doch die verdorbene Christenwelt will die Jugend nicht von der gegenwärtigen Flut der Sittenlosigkeit fernhalten, obwohl die Unmoral groß und klein direkt in den Höllenabgrund stürzt. Zum Beweis dafür genügt es, einen Blick auf die Fernsehsendung *„Für die Kleinen“* zu werfen.

Claudius

„Heute leben viele Menschen (...), als ob ihr (letztes) Ziel darin bestände, auf Erden das Paradies zu errichten. Daher verschwenden sie keinen Gedanken an die letzten Dinge, das Jenseits und die Ewigkeit (...)

Nur noch mit dem Mund bekennen sie, katholisch zu sein, aber bemerken nicht, daß ihr tatsächliches Verhalten jenes (schöne) Bekenntnis Lügen straft.

Deshalb ist keine Zeit mehr zu verlieren. Die Verkündung der Grundwahrheiten des Glaubens und die Predigt der letzten Dinge hat auch in unserer Zeit an Aktualität nichts eingebüßt, sondern ist mehr denn je dringend notwendig. Dieser Grundsatz gilt auch für die Höllenpredigt. Zweifellos muß der Lehrer ein solches Thema mit Würde und Klugheit behandeln. Aber die Kirche besitzt vor Gott und den Menschen die heilige Pflicht, die Substanz dieser Wahrheit zu verkünden und sie ohne Abstriche genauso zu lehren, wie Christus sie geoffenbart hat. Kein Zeitumstand darf die Strenge dieser Verpflichtung mindern. Diese Vorschrift verpflichtet im Gewissen jeden Priester, dem das ordentliche und außerordentliche Amt die Sorge auferlegt hat, die Gläubigen zu belehren, zu ermahnen und zu leiten. Freilich ist die Sehnsucht nach dem Himmel ein viel vollkommeneres Motiv als die Furcht vor der Höllenstrafe, aber daraus folgt nicht, daß dieses Verlangen auch für alle Menschen der wirksamste Grund ist, sie von der Sünde abzuhalten und sie zu Gott hinzukehren.“

Pius XII., 23. März 1949

Semper infideles

Gente Veneta, katholische Zeitschrift der Diözese Venedig vom 24.1.1998

Rubrik: Leserbriefe im Vordergrund:
Hat die Spaltung der Christen auch eine gute Seite?

Ein Leser besingt hymnisch die „Spaltung unter den Christen“ (für ihn sind auch die Häretiker und Schismatiker Christen). Er behauptet: „Wir müßten eigentlich sogar eine «Woche der Danksagung» für diese Spaltung einrichten, denn sie erlaubt allen herauszufinden, daß Christus das einzige einigende Element ist, das genügt (sic!)“ Aber wir fragen uns, was Christus ist, wenn Seine Lehre verstümmelt, Er selbst von Seiner Kirche getrennt und seiner Gnadenkanäle beraubt ist, die in den sieben Sakramenten bestehen. Die von Christus gewollte Kirche, „eins im Glauben, in der Leitung und der Regierung“ (D 1960) wäre dann eine graue, eintönige Kirche, welche der Leser in seinem ökumenischen Delirium dem großartigen (?) Regenbogen der Christenheit gegenüberstellt; dieser besteht aus „Charismen (sic!) der so verschiedenen und doch so vereinten (?) Glaubensrichtungen, alle sind Gaben Christi (obwohl Christus als „die Wahrheit“ verkündet wurde, verteilt er die Geschenke der Wahrheit und ... Irrtümer unterschiedslos). Die Schlußfolgerung daraus: Wir dürfen nicht für die „Einheit unter den Christen“ beten, sondern müssen darum bitten, daß die Christen ihre Spaltungen bewahren und „keiner von ihnen so töricht ist zu glauben, daß er mehr Recht habe als die anderen“ (das klingt so, als ob nur persönliche Ansichten auf dem Spiele ständen und es niemals die göttliche Offenbarung gegeben hätte, an die alle Menschen im Glaubensgehorsam ihren Verstand angleichen müssen).

Für dieses lange Delirium bringt die sehr kurz ausgefallene Antwort der Zeitschrift *Gente Veneta* nur folgende Berichtigung oder besser gesagt, genauere Angaben: „Der Ökumenismus verfolgt nicht eine einfache Umarmung (oder einfachen Gruß), welcher jeden ruhig bei seinen eigenen Ansichten läßt. Es ist ein langer, mühseliger Weg, eine gemeinsame Plattform des Glaubens zu

suchen, auf der alle Christen Anerkennung finden können“.

Wir merken an: Die gemeinsame Plattform des Glaubens ist nicht irgendeine Glaubenseinheit, sondern nur die Einheit des Glaubens, die Unser Herr Jesus Christus als „Zeichen“ oder Unterscheidungsmerkmal für Seine Kirche gegeben hat (vgl. Joh. 10.16f; 20f; Mt. 12,25; Eph. 4, 4-6; 1. Kor. 1,10). Eine „gemeinsame Glaubens-plattform“ ist ein von Menschen gemachtes Arrangement einer gewissen Einheit (vereint, aber nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt). Diesen Versuch haben schon die protestantischen Sekten vergebens unternommen. Die Anglikaner stellten die Zweighypothese (branchtheory) auf; danach wären die katholische Kirche und die anglikanische nur orthodoxe (rechtsgläubige) Sekten, „Zweige“ der Kirche Jesu Christi, welche den identischen Glauben und die Einheit der Regierung nicht notwendig hätten. Die Protestanten stellten die Theorie der „fundamentalen Artikel“ auf; danach müßten alle Christen nur an gewissen grundlegenden Glaubensartikeln festhalten; das wäre genau die „gemeinsame Plattform des Glaubens“. Die römischen Päpste haben beide Ansichten bereits verurteilt (D 1685), denn jedermann muß aufgrund der Autorität des Offenbarungsgottes die göttliche Offenbarung ohne Abstriche, vollkommen und ganz annehmen. Wer deshalb wie die katholische Kirche die Offenbarungswahrheit in ihrem Interesse bewahrt, hat nichts zu „suchen“, sondern allein die Pflicht, die göttliche Offenbarung zu bewahren und zu interpretieren. Doch wer wie die Häretiker und Schismatiker das Glaubensgut verkürzt, hat die Pflicht, es wieder ganz und vollständig zu erfassen in der katholischen Kirche, wie es ihre Vorfahren vor dem Schisma und der Häresie vollständig und ganz bekannt haben.

Nun aber schlägt uns die pseudo-katholische Zeitschrift *Gente Veneta* vor, daß im heutigen Ökumenismus alle Katholiken und Nichtkatholiken sich vornehmen, „eine gemeinsame Plattform des Glaubens zu suchen“, das klingt so, als ob allen die geoffenbarte Wahrheit

verloren gegangen wäre, und die Pforten der Hölle über die Kirche triumphiert hätten. Diese Behauptung widerspricht aber der Verheißung Unseres Herrn Jesus Christus. Weiterhin hätte dies den Anschein, als ob die göttliche Offenbarung in gewissen Punkten ungenau sei und in anderen Punkten zurückgewiesen werden müsse.

Viel schlimmer als „eine einfache Umarmung (oder einen einfachen Gruß), welcher jeden ruhig bei seiner eigenen Positionen läßt“, ist in der Tat der Übertritt der Katholiken zum Schisma und zur Häresie.

– *L'eco del Chisone* (Das Echo von Chisone), katholische Wochenzeitschrift von Pinerola, 12.2.1998: „Warum ist in Pinerola eine Moschee notwendig?“

Wir lesen: „Die am 5. Februar in Pinerola stattgefundenen gemeinsame Versammlung von Christen und Mohammedanern stellte die Frage: Weshalb und wie war es notwendig, daß auch in Pinerola eine Lokalmoschee entsteht?“

Das Fazit des Treffens: „Man ging die Verpflichtung ein, die zivilen und religiösen Autoritäten um ein bestimmtes Treffen zu bitten und den Bischof zu fragen, ob es in der Stadt nicht eine Kirche gebe, die für eine gewisse Zeit als Moschee zur Verfügung gestellt und benützt werden könne. (Man dachte an die bischöfliche Seminar-kirche in der Via Trieste)“. Nachdem nun der Modernismus die Kirchen und Seminare geleert hat, füllt er sie jetzt auf diese Weise mit Mohammedanern; folgende Begründung gibt er dafür an: „Entsprechend den Überlegungen der islamischen Brüder (von denen 41 anwesend waren) stellt die Moschee für diejenigen, welcher das tiefe Bedürfnis wahrnimmt, die Erfahrung des Glaubens in ihrer gemeinschaftlichen Dimension zu pflegen, eine Notwendigkeit dar“.

Wir sagen dies allen Ernstes: Solche Wahnvorstellungen haben nicht die islamischen Brüder, sondern die modernistischen Katholiken (wenn wir sie mal so bezeichnen dürfen), denn für sie ist der Glaube nicht mehr das Anhängen des Verstandes an der

göttlichen Offenbarung, sondern nur noch eine einfache religiöse „Erfahrung“. Daher gewinnen unterschiedslos alle „Religionen“ den gleichen Wert, da niemand ihren Anhängern eine gewisse religiöse Erfahrung abstreiten kann (ob diese Erfahrung wahr oder illusorisch ist, zählt wenig, da die Modernisten sogar den Begriff der Wahrheit verloren haben; vgl. die Enzyklika *Pascendi* vom hl. Papst Pius X.)

Aus diesen Prämissen erkennen wir, weshalb heute die modernistisch pervertierten Autoritäten der katholischen Kirche (vgl. das neue italienische Konkordat) keine katholischen, sondern gegenüber allen Religionen großzügige Staaten wollen (fast keine Bedeutung hat die Tatsache, daß in der Enzyklika „*Libertas*“ Leo XIII. diese Gleichgültigkeit dem Staatsatheismus gleichsetzt und so bereits verurteilt hat). Weiterhin erkennen wir, warum die modernistisch deformierten Katholiken sich heute für berechtigt halten, die katholische Moral für überholt anzusehen, obwohl sie vom Ursprung der Christenheit an (vgl. das Stichwort *cooperazione = Mitarbeit* in der *Enciclopedia cattolica*) immer die Zusammenarbeit mit dem Kult der falschen Religion verboten hat; sie sei eine sehr schwerwiegende Kooperation mit einem fremden Übel und daher eine Sünde gegen die Wahrheit in ihrem doppelten Objekt, nämlich vor Gott und dem Nächsten (vgl. E. Jone, *Kompendium der Moraltheologie* Nr. 150). Die Sünde in diesem Fall wiegt umso schwerer, als sie den eingewanderten Mohammedanern jene Möglichkeit der Bekehrung nimmt, die sie durch das Verlassen ihrer Heimatländer erhalten haben, denn dort

bedeutet Bekehrung Gefängnis oder Tod. Außerdem erwecken die Christen bei den Moslems den üblen Eindruck, sie glaubten nicht mehr an die ausschließliche Wahrheit des Christentums. Gott möge uns verzeihen!

Welcher Katholik kennt nicht den rührenden Vorfall von dem Scherflein der Witwe, welchen uns die heiligen Evangelisten Lukas und Markus erzählen? Obwohl diese „arme Witwe“ nur „zwei Heller“ in den Opferstock des Tempels warf, erhielt sie von Jesus ein Lob, weil sie „mehr hineingeworfen hat als alle“. Denn alle anderen haben von ihrem Überfluß hineingeworfen. Diese aber warf bei ihrer Armut alles hinein, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt. Welcher Katholik versteht nicht die tiefe Bedeutung, welche das Lob des Herrn besitzt, daß die Großzügigkeit, das sich hingebende Herz mehr wert ist als die Gabe? Doch welchem Katholiken ist es je in den Sinn gekommen anzunehmen, jener Gott, der nicht unbelohnt läßt, wenn jemand nur einen Becher Wasser aus Gottesliebe reicht, hätte es zugelassen, daß jene Witwe des Hungers starb? Obwohl sie arm war, gab sie doch „alles, was sie hatte“ (die Übersetzungen stammen vom Dompropst Dr. Joseph Franz von Allioli) für den göttlichen Kult und für die Unterstützung anderer noch ärmerer Menschen.

Doch siehe, die pseudo-katholische Zeitschrift *Amici dei lebbrosi*, *Freunde der Aussätzigen*, von Raoul Follerau gegründet, bietet uns in der Dezember-Ausgabe 1997 eine Alternativexegese; dieser andere „Typus

der Literatur“ beansprucht noch katholisch zu sein, während er einfach die Leugnung des vom heiligen Markus und hl. Lukas erzählten Ereignisses ist. Es kann nicht sein, daß Jesus jene Witwe lobte, „*die sich bis zum Krepieren opferte*“ (sic!), und noch weiter unten heißt es: „*Sie warf den letzten Heller weg, ging nach Hause und verendete im Schatten, um Almosen zu geben und den Tempelschatz zu vermehren*“. Jener Schatz war dann, um es gut zu erwägen, jene Anhäufung, jener Mehrwert (sic!), welchen die Priester des gerechten Herrn festgelegt hatten. Nein, Jesus durfte sie nicht loben; denn hätte er so etwas getan, wäre er ein Helfershelfer des „Systems“ geworden. Aus dem Munde des Herrn ist also niemals irgendein Lob der trotz ihrer Armut wohltätigen frommen Witwe gekommen (und wenig zählt, daß zwei Evangelisten davon berichten). Jesus wird „*eher einen Augenblick der äußersten Niedergeschlagenheit (sic!) erlebt haben, als er sah, wie... das böartige System es erreicht hatte, daß die Armen, welche es unterdrückt, selbst zweckdienlich und zum Träger jener Kultur werden, die sie in Ewigkeit (?) unterdrücken wird*“. Kurz gesagt: Die Zeitschrift zeichnet eine Jesusgestalt nach marxistischen Geschmack (ante litteram) und den heiligen Markus und Lukas, „*die uns... Märchen erzählen*“! Ja, das „System“ der „neuen Exegese“ wandelt gleich der „neuen Theologie“ mit unglaublicher Unverfrorenheit auf dem „Weg der Phantasie“ (Garrigou-Lagrange) hin zur Häresie, vorausgesetzt, daß die Geschichtlichkeit der Evangelien ein Dogma des göttlichen und katholischen Glaubens ist (siehe *Si si no no*, 28, Feb. 1993, S. 6).

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08